

# Wiemeler Dampfboot.

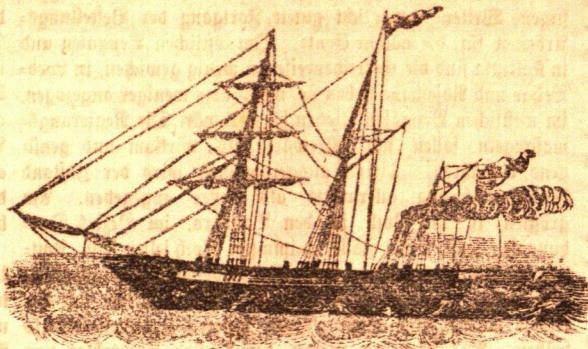
№ 83.

1874

Freitag.

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pränumerando 1 Thlr.  
mit Botenlohn sowie bei allen Post-  
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



den 10. April.

Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnent-  
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-  
Abonnenten und Auswärtigen mit  
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1-spaltige Pettizeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nach-  
mittag 2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

## Tages-Chronik.

Den 10., Nachm. 4 Uhr, auf dem Hofe des Lieben-  
thal'schen Grundstücks, Verkauf von Regalen. Den 11.,  
Vorm. 11 Uhr: 1) auf dem Kreisgerichte Verkauf des  
Müller Deutler'schen Grundstücks Bommels-Witte Nr. 127,  
2) am Schauspielhause Verkauf eines Pferdes.

## Der neue Schwedische Gesandte in Berlin.

Die Neubefugung des Schwedischen Gesandtschafts-  
postens in Berlin durch den General Bildt ist Gegenstand  
lebhaftesten Interesses in den Scandinavischen Ländern,  
namentlich auch in Dänemark. Der General, dessen Klug-  
heit und Geschicklichkeit unbestritten ist, war lange Jahre  
hindurch ein sehr intimer Freund des verstorbenen Königs  
Carls XV., dessen ganzes Vertrauen er nicht nur in  
Staatsgeschäften, sondern auch nur in persönlichen Ange-  
legenheiten genoss. Mit Unrecht war der Glaube entstanden,  
dass der General mit dem Bruder des Königs auf weniger  
freundschaftlichem Fuße stehe. Kurz nach dem Tode der  
Königin Louise, geborenen Prinzessin der Niederlande, im  
März 1871 hatte General Bildt Gelegenheit, dem künftigen  
Erben und der ganzen, königlichen Familie einen  
sehr wichtigen Dienst zu leisten. Der König, eine ener-  
getische und impulsive Natur, hatte große Sympathie für  
einen orientalischen Abenteurer Demirgian gefasst, welcher  
durch Empfehlungsbriefe des Scheive sich eine Position am  
Stockholmer Hofe zu verschaffen gewußt hatte. Dieser Mann  
hatte den Plan, den König zum zweiten Male mit einer  
Polnischen Gräfin zu verheirathen, die angeblich ein uner-  
meßliches Vermögen besitzen sollte, aber außer Demirgian  
Niemandem bekannt war. General Bildt erhielt Kunde  
von diesem Vorhaben und beeilte sich den Prinzen Oscar  
dabon zu unterrichten; die ersten Vorstellungen des Bruders  
bewogen Carl XV. von diesem Vorhaben abzustehen.  
So gelang es dem General Bildt, einem Scandal vorzu-  
beugen, und das Vertrauen des zukünftigen Königs zu ge-  
winnen. Jetzt nun, wo er die sehr angenehme und ein-  
träglichste Stelle eines General-Gouverneurs von Stockholm  
mit dem Gesandtschaftsposten in Berlin auf ausdrücklichen  
Wunsch des Königs vertauscht hat, nimmt man an, daß  
seine Ernennung noch Beweggründe in sich schließt, die  
über die gewöhnlichen Motive hinausgehen. Es ist bekannt,  
dass Oscar II. sich sehr zum Preussischen Hofe hingezogen  
fühlt, daß er aber auch gleichzeitig für den Dänischen  
große Sympathien hegt. Seit dem Prager Frieden hat er  
unaufhörlich auf die Aussöhnung der beiden theilhaftigen  
Länder hingearbeitet und ebenso hat er es sich angelegen  
sein lassen, zwischen den beiden königlichen Familien ein  
freundschaftliches Verhältnis herzustellen, das durch den  
Besuch des Deutschen Kronprinzen am Kopenhagener Hofe  
eingeleitet wurde. Es scheint, daß der König bemüht ist,  
in dieser Richtung weiter zu wirken und daß er zur Weg-  
räumung aller noch im Wege stehenden Hindernisse einen  
sehr geschickten, aufrichtigen Vertreter nach Berlin hat  
schicken wollen, den er in General Bildt gefunden hat.  
Unter diesen Umständen konnte es nicht Wunder nehmen,  
dass diese Ernennung auch in Dänemark mit Freuden be-  
grüßt wurde, denn die Schleswigsche Frage ist und bleibt  
die wichtigste Angelegenheit in den Augen des Dänischen  
Volks.

## Deutsches Reich.

dn. Berlin, 7. April. Gestern und heute fan-  
den abermals im Palais Sr. Majestät des Kaisers Con-  
ferenzen über das Militairgesetz statt, an welchen der Zel-  
marshall Graf Moltke, der Kriegsminister von Kamele so-  
wie die Generale von Voigts-Rheyt und Albedyll Theil-  
nahmen. Soviele aus den Kreisen, die diesen Personen  
nahestehen, verlautet, sieht man der parlamentarischen Ent-  
scheidung ohne Besorgniß entgegen, da man in der Lage  
ist, mit einem für die Verständigung vollkommen genü-  
genden Material vor den Reichstag zu treten. Man verheißt  
bei dieser Gelegenheit übrigens nicht, daß die in der Presse

bis dahin verbreiteten Mittheilungen über die Stellung  
Sr. Majestät des Kaisers und der Militairverwaltung zu  
den Forderungen der Reichstagscommission der Wirklichkeit  
in vielen Punkten nicht entsprächen, wiewohl sie meist von  
einer Seite herrührten, die man gemeinhin gewohnt ist, als  
officiös zu betrachten. Die bevorstehenden Verhandlungen  
werden den Beweis hierfür liefern.

dn. Die Reise des Kaisers von Rußland nach Eng-  
land wird in der diplomatischen Welt als der Schlüsselstein  
der Entrevues von Berlin, Wien und St. Petersburg be-  
trachtet; die Begegnung des Kaisers Alexander und der  
Königin Victoria soll mit entscheidend für die großen  
Fragen werden, welche augenblicklich Europa bewegen und  
zum Theil auch Asien berühren. In dem Schlosse Wind-  
sor werden bereits die Vorbereitungen zur Aufnahme des  
Kaisers getroffen, dessen Ankunft in den ersten Tagen des  
Mai erfolgen wird.

\* [Parlamentarische Informationen.] Prä-  
sident v. Forckenbeck trifft morgen Mittag von Breslau  
kommend, hier ein. Es ist, wie man uns andeutet, mög-  
lich, daß die erste Lesung des Bischofsgesetzes noch in dieser  
Woche vor sich geht. Das Centrum wird aus leicht er-  
klärlichen Gründen beantragen, den Entwurf zur Vorbe-  
rathung an eine besondere Commission zu verweisen, wo-  
gegen die übrigen Fractionen des Reichstages entgegen-  
gesetzter Ansicht sind und auf Durchberathung im Plenum  
bestehen werden. Dieser letztere Antrag hat um so mehr  
Chancen, als sich bereits eine freie Commission gebildet  
hatte, welche die Vorlage nicht bloß einer näheren Prüfung  
unterwarf, sondern auch mehrere Amendements formulirte,  
die sie seiner Zeit an das Plenum bringen wird. Wie  
es den Anschein gewinnt, hat der Bundesrath an dem amendirten  
Entwurf so gut wie gar kein Interesse, es scheint aber  
ausgemacht zu sein, daß die verbündeten Regierungen die  
Vorlage einfach zurücklegen werden, falls das Plenum des  
Reichstages in den Aenderungen derselben die freie Commis-  
sion etwa gar noch überholen sollte. Und für solche Con-  
tionalität liegen verschiedene Anzeichen vor. Die links  
sitzenden Abgeordneten, von den Conservativen unterstügt,  
legen gar keinen Werth auf das Zustandekommen des  
Gesetzes, und so wird eine sehr starke Minorität Alles auf-  
bieten, um dasselbe zu Fall zu bringen. Es wird aber zu  
Fall gebracht, sobald von den vielen intendirten Amendements  
nur die Hälfte zur Annahme gelangt.

\* Großes Aufsehen machen seit einiger Zeit zwei  
Privatbriefe, welche ein Italienscher Correspondent der  
Wiener Presse mittheilt, die Graf Arnim, zur Zeit des  
Conzils Deutscher Gesandten am päpstlichen Hofe, damals  
über die Absichten der Jesuitenpartei geschrieben hat. Neues  
erfährt man daraus nicht; für Manche mag es nur von  
Interesse sein zu erfahren, daß Graf Arnim gleich vielen  
Diplomaten und zahlreichen Zeitungen die Conflicte voraus-  
gesehen hat, in welche die Kirche nach Verkündigung des  
Unfehlbarkeitsdogmas mit dem Staate gerathen mußte. In  
einer vom 17. Juni 1870 datirten Denkschrift des Grafen  
heißt es: „Das Feld, auf welchem der Krieg geführt  
werden wird, ist nicht schwer zu bezeichnen: Endlose Streit-  
igkeiten bei den Wahlen der Bischöfe und daraus  
folgende lange Sedisvacanzen, Austreibung der Je-  
suiten, Beschränkung der individuellen Freiheit in  
Bezug auf Mönchsorden; Verbot, Geistliche in Rom studiren  
zu lassen, und vor Allem Veseitigung alles kirchlichen  
Einflusses auf die Schule. Man würde sich indessen Illu-  
sionen hingeben, wenn man glauben wollte, daß eine solche  
Wendung der Dinge nur in solchen Ländern eintreten wird,  
deren Souveräne protestantisch sind. Die Reaction der  
politischen Gesellschaft gegen Rom wird im Gegentheil so  
stark sein, daß auch sogenannte katholische Regierungen ge-  
zwungen sein werden, denselben Weg zu gehen.“

\* Wie verlautet, wird der Venusdurchgang von  
Deutschen Gelehrten an folgenden Punkten beobachtet werden:  
auf der südlichen Hemisphäre von der Aucklandinsel, der  
Macdonaldinsel, der Bucht Bluff Harbour in Neu-Seeland

und von der Insel Mauritius, auf der nördlichen Halb-  
kugel von einer noch zu bestimmenden Station in China  
oder Japan aus. Die Deutsche Regierung wird außerdem  
noch photographische Aufnahmen des Phänomens von einer  
an der Indischen Telegraphenlinie belegenen Station in  
Persien veranstalten.

Leipzig, 5. April. In einer gestern Abend im  
hiesigen Schützenhause stattgehabten, außerordentlich zahlreich  
besuchten Versammlung von Reichstagswahlberechtigten  
wurde vom Reichstagsabgeordneten Dr. Siephani  
Bericht über den Stand der Angelegenheiten in der Militair-  
frage erstattet. Derselbe schloß unter dem stürmi-  
schen Beifall der Versammelten einen Bericht mit der Er-  
klärung, daß er für die volle ungeschwächte Erhaltung  
der Wehrkraft der Deutschen Nation eintreten werde.  
Der Reichstagsabgeordnete Dr. Brockhaus hob hervor, daß  
die national-liberale Partei des Reichstags über ihre Stel-  
lung zur Militairgesetzworlage noch keine entscheidende Ent-  
scheidung gefaßt habe. Professor Dr. Vierermann erklärte  
es, unter allgemeiner Zustimmung der Versammlung, für  
nothwendig, daß die Durchschnittstärke des Reichsheeres  
gleich im Geleze fixirt werden müsse und einer jährlichen  
Bewilligung durch den Reichstag nicht vorbehalten werden  
dürfe und knüpfte daran den folgenden Antrag: „Die am  
4. April im Schützenhause in Leipzig versammelten Reichs-  
tagswähler sprechen gegen ihre Abgeordneten die vertrau-  
ensvolle Erwartung aus, daß es einer Verständigung der  
liberalen Parteien des Reichstages mit dem Bundesrath  
in der Militairfrage gelingen werde, die schadenfrohen Hoff-  
nungen der inneren und äußeren Reichsfeinde auf eine  
Schwächung des Reichs und auf einen Conflict im Inneren  
zu Schanden zu machen.“ Dieser Antrag wurde einstimmig  
angenommen.

Köln, 7. April. Die „Kölnische Zeitung“ enthält  
einen längeren Bericht über eine zahlreich besuchte Versam-  
lung von Reichstagswählern, welche gestern Abend im Saale  
der Lesegesellschaft unter Vorsitz des Geh. Rathes v. Ammon  
stattgefunden hat. In derselben wurde mit Einstimmigkeit  
der Erlaß einer Adresse an den Reichstag beschlossen, in welcher  
die Ueberzeugung ausgesprochen wird, daß es ein unberechen-  
bares nationales Unglück sein werde, wenn eine Einigung der  
Reichsregierung und des Reichstages über die Militairvorlagen  
nicht erzielt werden sollte. An den Reichstag wird ferner das  
Gesuchen gerichtet, daß derselbe durch ein vertrauensvolles  
Entgegenkommen die jetzt das Land drückende peinliche  
Ungewißheit baldigt beseitigen möge. Der Anwalt Bessel  
begründete in längerer Rede die Adresse, die auch von  
Claffen-Kappellmann mit warmen Worten empfohlen wurde.  
Die Adresse wurde sogleich von 500 der Anwesenden unter-  
zeichnet und hatte am Abend bereits über 750 Unter-  
schriften gefunden. Die Listen zur Unterzeichnung sollen  
mehrere Tage ausliegen und sind bereits mit zahlreichen  
weiteren Unterschriften bedeckt.

Hamburg, 7. April. Der in der Versammlung  
vom 4. April gefaßte Beschluß, betreffend eine an die  
Hamburger Reichstagsabgeordneten zu richtende Aufforderung  
wegen ihrer demnächstigen Abstimmung in der Militairfrage  
ist dem Fürsten Reichstanzler mitgetheilt worden und darauf  
folgende, an den Herrn C. Jacob adressirte Antwort, des  
Bekteren hier eingegangen: „Berlin, 6. April 1874. Den  
in Hamburg am 4. d. M. im Börsensaale versammelt ge-  
wesenen Herren sage ich für das Vertrauen zur Reichs-  
regierung, welches in dem gefaßten Beschlusse ausgedrückt  
ist und für die Mittheilung, mit der Sie mich beehren,  
meinen verbindlichsten Dank. Die in der ersten Handels-  
stadt Deutschlands von so gewichtigen Stimmen ausge-  
sprochene Ueberzeugung, daß das Heer als ein organisches  
Glieb der Nation dauernd im Stande sein müsse, die fried-  
liche Arbeit vor gewaltsamer Störung zu schützen, wird  
Widerhall finden und ist ein wertvolles Pfand für das  
Gelingen einer Verständigung zwischen den verbündeten  
Regierungen und dem Reichstage.“

## Oesterreich.

\* In Betreff der Reise des Kaisers Franz Joseph nach Italien erfahren wir, daß dieselbe in der letzten Zeit allerdings mehr an Wahrscheinlichkeit gewonnen hat, daß aber der Zeitpunkt noch keineswegs bestimmt ist, wohl mit Rücksicht auf das augenblicklich zwischen dem Vatikan und dem Wiener Hofe wegen der confessionellen Gesetze eingetretene Verhältniß. Der Kaiser von Oesterreich soll nämlich den Wunsch hegen, gleichzeitig auch den Papst besuchen zu können, ohne daß dieser Besuch wie ein Act der Unterwerfung ausgelegt werden könnte.

\* Die in letzter Zeit erfolgten Ernennungen im diplomatischen Corps Oesterreich-Ungarns beweisen die Absicht des Wiener Cabinets, mit ganz besonderem Eifer die Entwicklung der Oesterreichischen Handelsinteressen in's Auge zu fassen. Die Posten in Constantinopel, Washington und Bukarest sind Männern anvertraut worden, denen vorzugsweise tüchtige Erfahrung auf national-ökonomischem Gebiete zur Seite steht. Der neue Botschafter in Constantinopel, Graf Zichy, hat lange Jahre hindurch großen finanziellen und industriellen Instituten vorgestanden, der neue Amerikanische Gesandte, Baron Schwarz, war lange Generalconsul in Paris und zuletzt Director der Wiener Weltausstellung; Herr Calise endlich, der neue Generalconsul für Bukarest, hat Oesterreich lange Zeit in Japan vertreten und nun die Aufgabe erhalten, die wichtigen Handelsfragen zwischen Rumänien und Oesterreich zu prüfen und vortheilhaft zu erledigen, Fragen, denen von beiden Staaten eine gleich große Bedeutung beigelegt wird.

## Rußland.

St. Petersburg, 4. April. Das unter dem Befehle des Vice-Admirals Butasoff stehende Evolutionsgeschwader wird aus 13 Panzerschiffen bestehen, der Fregatte „Petropaulowsk“, 24 Geschütze, den Fregatten „Admiral Kasareff“, und „Admiral Greig“, jede mit 3 Thürmen und 6 Geschützen, der Fregatte „Admiral Spiridoff“, 2 Thürme und 4 Geschütze, den schwimmenden Batterien „Perweneg“, 24 Geschütze, und „Netrone-Menia“, 17 Geschütze, dem Thürmschiffe „Smertsch“ und den Monitors: „Bronenosjets“, „Latni“, „Gbinorog“, „Perun“, „Uragan“ und „Wiestschune“. An den Evolutionen werden ferner Theil nehmen: die Schraubenkorvette „Sriden“, 11 Geschütze, die Dampffregatten „Daf“, „Kurik“ und „Bladimir“, die Dampfavisos „Dniepr“, „Bolga“, „Großfürst Alexis“ und „Rabotnik“, ein Kanonenboot und drei Lichterschiffe. — Wie in früheren Jahren wird das Geschwader in zwei Divisionen getheilt werden, von denen die eine der Kontre-Admiral Panafidine, die andere Kontre-Admiral Stetsenoff befehligen wird.

Der „N. J.“ meldet, daß mit Genehmigung des Kaisers zur Herausgabe der „Geschichte des Feldzuges nach China im Jahre 1873“ geschritten werden soll. Es werden Generalstabsoffiziere von allen drei activen Detachements sowie auch einige andere Personen zur Vetheiligung an der Abfassung des Wertes zugezogen werden, die sich während des Feldzuges mit wissenschaftlichen Forschungen beschäftigt haben, und die unmittelbare Leitung ist dem Stabschef des Turkestan'schen Militärbezirks General-Major der Suite Trozki unter der Aufsicht des General-Adjutanten von Kaufmann übertragen worden.

## England.

London, 6. April. Der Krieg mit den Nchantis ist zwar vor der Hand unwiderruflich beendet, denn die nächsten neun Monate hindurch würde kein Europäisches Meer es versuchen, den klimatischen Hindernissen zum Troz über den Prax vorzudringen. Die Schwarzen scheinen sich dieser vorläufigen Sicherheit völlig bewußt zu sein; denn nun machen sie Schwierigkeiten mit der Ausführung der Friedensbedingungen. Eine Gesandtschaft Koffi Kalfalli's ist, den Sohn des Königs an der Spitze, aus Cumasse nach Cape Coast Castle gekommen. Sie behauptet erstens, daß es nicht möglich sein würde, dem Vertrage gemäß die Menschenopfer abzuschaffen, und zweitens, daß Sir Garnet Wolseley nicht 50,000, sondern 5000 Unzen Gold als Kriegsentuschädigung verlangt habe. Nun wissen wir aus dem officiell veröffentlichten Friedensvertrage, daß 50,000 Unzen die Summe war, welche der General Wolseley gefordert hat, und man kann doch wohl schwerlich annehmen, daß Wolseley sich in der Zahl der Nullen geirrt haben soll. Eher ist Letzteres bei den Nchantis voranzusetzen, obwohl man sie auch bei nicht sehr complicirten List fähig halten darf, eine Null einfach zu unterdrücken, um die Last der Kriegskosten auf den zehnten Theil zu vermindern. Mit dem Friedensvertrage dürfte der wirkliche Friede also nicht ganz gesichert sein; doch ist man hier darauf vorbereitet, schlechte Erfahrungen an der Vertragstreue der besiegten Neger zu machen. Wolseley selbst hat seine Zweifel daran ausgesprochen, daß der ganze ausbedungene Betrag in den Englischen Schatz fließen würde.

Ueber die Nothlage in Indien liegt wieder ein amtliches Telegramm des Vicekönigs vor, welches im Wesentlichen den halbmonatlichen Bericht des Gouverneurs von Bengalen wiedergibt. Danach hatte sich die Lage in den letzten vierzehn Tagen, Dank dem anhaltend günstigen

Wetter, sehr gebessert; der Regen ist von großem Nutzen gewesen. Im Bezirke von Tirhut fehlt es allerdings noch an Feuchtigkeit und die Brunnen trocknen sogar ein; aber sonst sieht es überall besser aus. Die Frühjahrsenernte ist eingeehnt und meist reichlich ausgefallen. Ist sie auch nur eine Nebenernte, so kommt sie doch den Nothleidenden sehr zu Statten. Ihre frühe Reife, verbunden mit günstigem Wetter, ermöglicht guten Fortgang der Bestellungsarbeiten für die nächste Ernte. Im östlichen Bengalen und in Kalcutta sind die Getreidepreise ein wenig gewichen, in Nord-Bihar und Rajeshah haben sie mehr oder weniger angezogen, im westlichen Bengalen blieben sie stationär. Die Regierungsmaßregeln sollen sich allerwärts als wirksam und genügend bewähren. Tirhut ausgenommen, wird der Zustand der Bevölkerung allerwärts als besser angegeben. Am größten ist die Noth in den Bageltra, im Bezirk Durbungah; sonst sollen Fälle schimmter Noth selten sein. Amtlich constatirt sind nur dreizehn Todesfälle als unmittelbare Folge der Hungersnoth. Die Leute, welche sich zur Arbeit melden, sind meist jetzt in besserem Kräftezustande als früher. Aus Bahayra meldet der dortige Commissar von ganz vorzüglichem Erfolge der Regierungsmaßregeln. In einem Umkreise von 20 Meilen ist er auf keine Person gestoßen, für die nicht gesorgt wäre. Die Getreidevorräthe der Regierung sind den angesehensten Noths anvertraut worden, welche sie zur Vertheilung an die Nothleidenden bringen. Nach voller Beendigung der Frühjahrsenernte ist ein bedeutender Zuwachs zu dem Arbeiterpersonal bei den Hilfsarbeiten zu erwarten.

## Franreich.

Paris. Der Francois widerlegt die Nachricht des „Soir“, daß die Versailler Regierung England wegen der Flucht Rochefort's verantwortlich machen wolle. Versailles habe darüber keine Depeschen mit London gewechselt. Der Francois fügt hinzu, daß noch alle bestimmten Nachrichten über Rochefort fehlen. Die „Presse“ versichert, die Regierung erwarte heute eine Mittheilung der Englischen Regierung über die Angelegenheit.

Der hiesige Schweizerische Gesandte Kern soll durch Ceresole erseht werden.

Das linke Centrum soll beabsichtigen, ein Manifest, worin die Auflösung der National-Versammlung befürwortet wird, zu veröffentlichen. Falls dieses geschieht, will die Regierung alle Blätter, die das Schriftstück bringen, maßregeln. Die Regierung ist überhaupt entschlossen, gegen jede Propaganda zu Gunsten der Auflösung einzuschreiten.

Die Flucht Rochefort's bildet in diesem Augenblicke das Tagesgespräch in Paris und London. Die Französische Regierung ist äußerst erbittert, und zwischen ihr und dem Englischen Cabinet sollen einige scharfe Noten gewechselt worden sein. Der Francois widerspricht zwar dieser Mittheilung, aber sie wird in anderen Blättern bestätigt. In Versailles behauptet man, das Schiff, auf dem Rochefort und seine Gefährten entlaufen, sei in England ausgerüstet und bemant worden. In London erklärte man, das Schiff habe zwar sächlich die Englische Flagge geführt, sei aber in Frankreich ausgerüstet worden, und folglich trage England nicht die mindeste Schuld. Eine große Untersuchung ist eingeleitet und ein höherer Beamter des Französischen Marineministeriums mit sehr strengen Instructionen nach Numea abgereist. Die Namen der Entkommenen außer Rochefort, Paschal Groussiet und Jourde lauten richtig: Olivier Pain, Vallière und Grandille. Alfred Verlière befindet sich nicht unter ihnen, konnte sich auch nicht unter ihnen befinden, denn er war nie deportirt, sondern bloß in contumaciam verurtheilt und lebt gegenwärtig irgendwo in der Schweiz oder in Belgien. Ueber die Einzelheiten der Flucht, die von Jourde geplant und von Victor Hugo auf irgend eine noch unbefannte Weise unterstützt worden sein soll, verlauten noch keine verlässlichen Nachrichten. Der Saulois meint mit Recht, man könne sie vor einigen Wochen nicht erhalten. Unterdessen treibt die Sage ihre üppigen Ranken und wuchert zum romantischen Dickicht empor. Das Schiff auf dem die Flüchtlinge entwichen, soll mehrere Tage auf sie gewartet haben. An Bord sollen sechszwanzig wohlbewaffnete, zum Neuzerstern entschlossene Leute, auch zwei Kanonen gewesen sein. Der Tag der Flucht ist nicht bestimmt angegeben, auch weiß man nicht, wie Rochefort und seine Genossen das Schiff erreichten. Man glaubt, daß sie vom Strande hinübergeschwommen seien. In der That sollen Rochefort und Groussiet ausgezeichnete Schwimmer sein. An Besichtigung der Wächter ist kaum zu denken, denn die Deportirten hatten alle mit einander kein Geld, und eine Sendung von tausend Francs, die ein Bekannter kürzlich an Rochefort geschickt, war noch nicht angekommen. Vorläufig bleibt die ganze Flucht ein Räthsel, mit dessen Lösung sich die Französische Regierung wohl noch einige Zeit quälen wird, während Rochefort von Australien aus auf einem Englischen Dampfer nach London fährt.

Das officiöse Blatt „La Presse“ enthält folgende Note: „Seit einigen Tagen, wie es oft während der Vacanzen geschieht, mehren sich die falschen Nachrichten. Die Zeitungen behaupteten, daß in Uebereinstimmung mit dem Cabinet das Septennium in Frage gestellt werden würde, und bringen diese Thatfache mit dem Nothstande des Pa-

riser Handels in Verbindung, wodurch bei den armen Classen der Glaube erregt wird, daß ihre Heimfuchungen durch allerlei Untriebe und Mänke verschuldet seien. Die Einen kündigt die beunruhigte Vacanzen an, die Andern sprechen von der Wiedereinführung der feudalen Rechte des Zehnten und des Frohndienstes, man kündigt die Auflösung des Cabinets an, man veröffentlicht Ziffern, um darzutun, daß die Majorität, die sich bis zum letzten Tage kräftigte, vollständig gespalten sei. Wir glauben zu wissen, daß die Regierung der Ansicht ist, daß diese falschen Behauptungen die öffentliche Meinung während der Vacanzen beunruhigen müssen, daß sie entschlossen ist, keine Veröffentlichungen zu dulden, welche unter dem Vorwande angeblichen Beunruhigungen des Publicums vorzubeugen, die Wirkung haben, solche hervorzurufen und zu unterhalten.“

\* In competenten Französischen Kreisen wird die Meldung unseres Pariser Correspondenten vollkommen bestätigt, nach welcher im Marineministerium in Paris über die Entweichung Rochefort's und seiner Genossen noch immer keine Meldung eingegangen ist. Auch das Englische auswärtige Amt, bei dem man diesbezüglich angefragt hatte, hat geantwortet, daß ihm keine offizielle Nachricht vorliege. Bei dieser allgemeinen Unsicherheit hat das Gerücht an Consistenz gewonnen, daß die ganze Erzählung von einem Betrüger erfunden sei, um von den Freunden Rochefort's eine ansehnliche Summe Geldes (25,000 Francs) zu erpressen.

## Italien.

\* Italiener wie alle Fremden, welche sich in Deutschland mit Landeskinder verheirathen wollen, müssen außer andern Legitimationspapieren auch eine Bescheinigung ihrer Heimath-Ortsbehörden beibringen, daß ihrer ehelichen Verbindung keine gesetzlichen Hindernisse im Wege stehen. Diese Bescheinigung ist um so lästiger als das Italienische Gesetzbuch solche Certificate gar nicht kennt, und deshalb die Italienischen Bürgermeister, an welche sich unsere heirathslustigen Landsleute wenden müssen, in Ermangelung bestimmter gesetzlicher Vorschriften sich gewöhnlich sehr allgemein ausdrücken. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, sind Unterhandlungen zwischen der Italienischen und der Regierung des Deutschen Reichs angeknüpft worden und haben zu dem Resultat geführt, daß Italiener, welche sich in Deutschland mit Deutschen Landeskindern verheirathen wollen, von der Beibringung des erwähnten Certificate's entbunden sind.

\* In Rom tagt gegenwärtig ein Arbeitercongress, in welchem vor einigen Tagen über nachstehenden Antrag verhandelt wurde: „Die Arbeitseinstellungen sind ein Recht der Arbeiter, wenn sie sich nicht auf andere Weise Recht verschaffen können.“ Als aber über diesen Antrag abgestimmt werden sollte, erhob sich ein Mitglied der Versammlung, gab sich als Beamter der öffentlichen Sicherheit zu erkennen und erklärte, daß er die Versammlung auflösen werde, sobald dieser Antrag angenommen würde. Die Arbeiter nahmen die Erklärung des Polizeigeneranten zu Protokoll und gingen zur Verathung eines anderen Gegenstandes über.

\* Von Mailand wird geschrieben, daß die dort eröffnete Käseausstellung sich einer regen Theilnahme erfreut. Die Zahl der Aussteller ist sehr groß und es sind alle Länder vertreten, welche sich in der Käsebezeugung auszeichnen.

\* Am Sonnabend vor Ostern fand im Vatican großer Empfang von Katholiken statt, welche aus der ganzen Welt zur Feier des Osterfestes nach Rom gekommen waren. Deutsche, Franzosen, Engländer, Polen, Russen, Amerikaner aus den Vereinigten Staaten, aus Mexiko und Brasilien u. s. w. Der Adel aller dieser Völker war stark vertreten. Als der Papst gegen Mittag in Begleitung vieler Cardinale und Prälaten mit seinem Hofstaate in den Saal trat, warfen sich Alle auf die Knie und der Landgraf von Fürstenberg verlas in Französischer Sprache eine Adresse, worin er im Namen der versammelten Repräsentanten der ganzen katholischen Welt erklärte, daß diese die Gebuld und den Geldeumuth bewundert, mit dem der heilige Vater seine Gefangenschaft und die ihm auferlegten Entbehrungen ertrage, daß sie seinen Schmerz über die Verfolgung der katholischen Kirche und über die Unterdrückung der schon durch ihr Alter geheiligten Klösterorden theilten, und daß alle guten Christen die Wiederherstellung der Unabhängigkeit und Macht des heiligen Stuhls verlangten. Die Antwort des Papstes ist noch nicht veröffentlicht worden, man weiß nur, daß er stark gegen Deutschland losgegangen ist.

## Schweden.

\* In Schweden ist eine Ministerkrise ausgebrochen. Die Regierung hat dem letzten Landtage versprochen, einen Gesetzentwurf über die Armeereorganisation auszuarbeiten und demnächst vorzulegen, was nun auch geschehen ist. Der Entwurf wurde im Unterhause genehmigt, im Oberhause dagegen verworfen. In Folge dieser Niederlage hat der Ministerpräsident seine Entlassung eingereicht und die übrigen Minister wollen das Gleiche thun. Auf Wunsch des Königs hat das Cabinet jedoch beschlossen, noch bis zum Schluß der Landtagssession im Amte zu bleiben. Als Chef des neuen Cabinets wird der Baron v. Geer genannt.



**Avis.**

Einem geehrten Publikum erlaube ich mir hierdurch mein Lager eigen angefertigter

**Fußbekleidungen**

für Damen, Herren und Kinder bestens zu empfehlen. Gleichzeitig verspreche ich, nur gute Waare abzuliefern, wie auch Reparaturen schnell und sauber auszuführen.

**H. Liebnitz**, Schuhmachermstr., Hospitalstr. 8.

**Ein alter mahagoni Flügel**

ist umzugshalber billig zu verkaufen. Näh. in der Exped. d. Bl.

**Frische Milch**

ist dreimal täglich zu haben Marktstraße 42/43.

Diesveränderungshalber ist Friedrich-Wilhelmstraße 42 ein birkenes Sopha-Bettgestell mit Koffhaar-Matratze billig zu verkaufen

**Ein starkes Arbeitspferd, Zwei magere junge Schweine**

sind käuflich zu haben bei **G. F. Jausiems.**

Leinfuchsen wieder vorrätig bei **G. F. Jausiems.**



**Wein Grundstück**

Schmelz Nr. 82 bin ich Willens aus freier Hand zu verkaufen. **Laura Kleinke**, Wittwe.

Sämtliche Sorten von **oeligen** und **Spiritus-Lacken, Beizen, Leim, Schellack, Leinöl** und **Terpentinöl** empfiehlt billigst

**Wilhelm Pott.**

Soeben ist erschienen die **34. Aufl.** des weltbekanntesten, lehrreichen Buchs

**Der persönliche Schutz**

Rathgeber für Männer jeden Alters von **Laurentius**. In Umschlag versiegelt.

Tausendfach bewährte Hilfe und Heilung (25jährige Erfahrung!) von

**Schwäche**

zuständen des männl. Geschlechts, Nervenleiden u., den Folgen zerrüttender Onanie und geschlechtlicher Excesse. — Durch jede Buchhandlung, in **Königsberg** von **Bon's** Buchhandlung sowie von dem Verfasser, Hofstraße, Leipzig, zu beziehen. Preis 1 1/2 Thlr.

Vor den **Nachahmungen** und **Auszügen** meines Buchs, — kleinen Subskripten, die unter den Titeln Jugendfreund, Selbsterhaltung und ähnlichen in den Zeitungen **dreist** und **marktschreierisch** angekündigt werden — wird wohlmeinend gewarnt. Daher achte man darauf, die echte Ausgabe, die

**Original-Ausgabe von Laurentius**

zu bekommen, welche einen Octav-Band von 232 Seiten mit

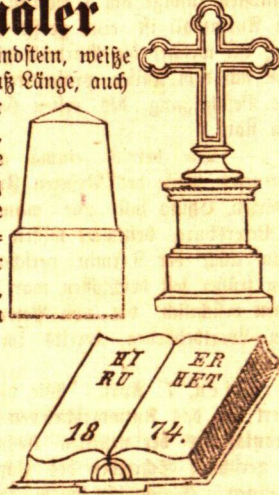
**60 anatom. Abbildungen**

in Stahlstich bildet und mit dem Namensstempel des Verfassers versiegelt ist.

**Nota bene.** — Von meinem Buche liegen bereits 4 Uebersetzungen in fremden Sprachen vor (der Dänischen, Schwedischen, Russischen und Italienischen), welche gleichfalls durch den Buchhandel zu beziehen sind. L. [H. 0911.]

**Grabdenkmäler**

in Marmor, Granit und Sandstein, weiße Marmorplatten von 3—6 Fuß Länge, auch Rissensteine in verschiedener Form, auf Gräber zu legen, ferner habe Basaltischaukäse und Consolplatten vorrätig und liefere diese Gegenstände eigen und billig; auch übernehme ich Reparaturen jeder Art an Marmorgegenständen, sowie Schriften aller Art in Marmor und Steine einzuhauen. — Granitstufen, Sockelsteine zu Kreuzen und Gittersteine habe vorrätig. — Einige mit Granitpaltsteinen eingefasste mit Granitstufen verlegene Gräbergräbnisse auf dem hiesigen städtischen Kirchhofe sind käuflich zu haben bei



**Kirstein**, Steinsetzmeister, Neißschlägerstraße No. 6.

Dieselbst sind auch **Fundamentsteine** zum billigsten Preise zu haben.

Druck und Verlag von **J. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. R. Hüf** in Memel. Veilage.

**Florentiner Streichquartett. Concert**

Montag, den 13. April 1874.



Dampfer **MEMEL II.** wird Sonntag, den 12. d. M. nach Königsberg expedirt. Güter-Anmeldungen erbittet

Die Expedition **G. A. Scharffenorth.**

**National-Dampfschiffs-Compagnie.**

Nach **Amerika** Von Stettin nach Newyork via Hull-Liverpool. Jeden Mittwoch

für **40 Thaler** mit vollständiger Beköstigung.

**C. Messing, Berlin,** Französische Straße 28.

**C. Messing, Stettin,** Grüne Schanze 1a.

**Sonnen-Schirme**

habe in Commission erhalten und empfehle dieselben in großer Auswahl billigst. **Otto Meyer.**

Sonnabend, den 11. d. M., Vormittags 11 Uhr, soll ein eleganter Wallach, 5 Fuß 1 Zoll groß, 5 Jahre alt, meistbietend am Schauspielhause verkauft werden.

**Bestes Schiffsbrod**

empfehlt

**W. Schlaffhorst**, Bäckermeister, Schwanenstraße 18.

Neueste Muster in

**Tapeten und Bordüren**

von **B. Burchardt & Söhne**, Berlin ertheilt und empfehle dieselben die Rolle von 2 1/2 Egr. bis 8 Thlr. **A. Kleinke.**

**Beste Schottische Maschinenkohlen**

aus dem Schiffe „Vine“, Capt. de Bries, offerirt billigst **Martin A. Richter.**

**Schreibehefte**

von gutem Papier und entsprechender Bogenzahl, sowie

**Büchertaschen**

äußerst billig empfiehlt

**Paul Fahr.**

**Besten Engl. Portland-Cement, Antwerpener Dachpfannen, (Prima-Qualität) Dachpappen, Asphalt**

offerirt billigst **Martin A. Richter.**

**Birken-Abfall zu Brennholz**

ist zu haben bei

**Mason Smith & Co.**

**Starkes Eichen- und Birken-Kloben-Holz**

billigt

Grabenstraße Nr. 7/8.

**Amerikan. Schweine-Speck**

empfehlt

**C. E. Bonk.**

**Feinste Engl. Matjes-Heringe, etwas wirklich delikates,**

nur um meinen zu großen Vorrath baldigt zu verkleinern, offerire in ganzen Tonnen zum Bezugspreise, Stückweise, 10 Stück für 12 Egr., das Schock für 2 Thlr.

**C. H. Engel.**

**Die Kaiserl. und Königl. Hof-Chocoladen-Fabrik**

von **Gebrüder Stollwerck**

in **Cöln** übergab den Verkauf ihrer vorzüglichen Fabrikate in **Memel** Herrn **C. L. Cron.**

In unserm Verlage erschien soeben: **Dr. Fr. Krosta**, Hilfsbuch für den Unterricht in der Geschichte an höheren Mädterschulen.

I. Theil: **Mythologie und Geschichte des Alterthums.**

Zweite Auflage.

Mit zwei historischen Karten, Preis 10 Egr. Drei Exemplare stehen behufs Einführung für die betreffenden Herren Lehrer, sowie für arme Schüler zur Verfügung.

Königsberg, den 7. April 1874.

Academische Buchhandlung von **Schubert & Seidel.**

Leinfuchsen empfing und offerirt **Robert Werner.**

**Schottische Maschinenkohlen**

werden aus dem Schiffe „Satisfaction“ billig verkauft. Näheres bei

**G. A. Scharffenorth.**

**Für Käufer!**

Ein Grundstück im guten Zustande, in einer lebhaften Straße hier selbst, steht aus freier Hand zum Verkauf. Näheres Steinthorstraße 13.

Einige Jahrgänge „Gartenlaube“ und „Sonntagsblatt“ sind Hofgartenstraße Nr. 1 zu verkaufen.

**Ein fetter Surrhahn**

ist zu verkaufen

Hohe Straße Nr. 11.

# Beilage zu No. 83. des Memeler Dampfboots.

Freitag, den 10. April 1874.

Paris, 5. April. [Special-Correspondenz] (Von einem Franzosen.) — Ein Plebisit für Mac Mahon. — Neue Enthüllungen über den Deutsch-Französischen Krieg. — Finanzielles. — Rochefort. — Verschiedenes. — Ist es wahr oder nicht? Noch kann ich ein bestimmtes Urtheil darüber nicht geben, aber seit zwei Tagen bereits durchfliegt ein Gerücht Paris, das in den offiziellen Kreisen nicht absolut gelehnet und im Publikum allgemein geglaubt wird, daß nämlich der Marschall Mac Mahon ärgerlich über die fortwährenden Discussionen über das Septennat, den Entschluß gefaßt habe, ein Plebisit zu veranstalten, in welchem einzig über die Frage, ob das Septennat aufrecht erhalten werden solle oder nicht, abgestimmt werden soll. Die Nachricht ist hier sehr gut aufgenommen worden und wird unzweifelhaft auch in den Departements mit Freuden begrüßt werden. Ich gebe sie Ihnen so, wie sie verbreitet ist und füge nur hinzu, daß sie mir nicht unwahrscheinlich erscheint. Das, was mir noch einziger Zweifel daran einflößt, ist, daß in der Zeit der parlamentarischen Ferien in der Regel falsche Gerüchte entstehen. An diesen fehlt es zur Zeit nicht. So haben einige Journale behauptet, daß in Uebereinstimmung mit dem Ministerium das Septennat nochmals Gegenstand der Verhandlung in der Kammer sein solle, andere künden lebhafteste Agitation für die Ferien an, noch andere sehen bereits die Zeiten der Feudalherrschaft wieder erscheinen. Man spricht von der Auflösung des Cabinets oder veröffentlicht imaginäre Majoritätszahlen, die bei dem Wiedereröffnen der Session ein Deplacement herbeiführen sollen. Ich kann mich daher nicht wundern, wenn ich erfahre, daß die Regierung fest entschlossen ist, keine derartigen Veröffentlichungen mehr zu balden, die unter dem Scheine der Beiruhigungen vorbeugen zu wollen, gerade erst dazu dienen, sie herbeizuführen und zu vermehren. Diese Information beruht auf ganz sicherer Quelle und ich finde das Echo derselben in einem Artikel der Presse, welche bekanntlich sehr intime Beziehungen zu dem Herzoge v. Broglie unterhält. — Morgen, am Ostermontag, wird das Buch des ehemaligen Mitgliedes des gesetzgebenden Körpers, Herrn Latour du Moulin erscheinen. Das Buch führt den Titel „Autorität und Freiheit“ und bildet das politische Ereigniß der Woche. Es ist als von einer Art Vorrede von einem Briefe des Herzogs von Grammont, des letzten Ministers der auswärtigen Angelegenheiten unter Napoleon, begleitet. Wenn man den Freunden des Verfassers glauben darf, wird dieses Buch ein neues Licht auf die Ursachen werfen, welche den Krieg mit Deutschland herbeigeführt haben und auf die Personen, welchen die Verantwortung für die Ereignisse trifft, die für Frankreich so verderblich ausgeschlagen sind. Herr Latour du Moulin weist, wie man sagt, an der Hand eingehender Details die Existenz eines Vertrages zwischen Frankreich, Oesterreich und Italien im Jahre 1870 nach. Ferner stellt er als unzweifelhaft hin, daß die größte Schuld für den Krieg mit Deutschland den Marschall Leboeuf und Duvivier trifft. Er rechtfertigt die liberal-conservative Partei, zu deren Mitgliedern er persönlich zählt. Ebenso zeichnet er mit kurzen Strichen die historischen Vorgänge unter der Regierung der nationalen Bertheiligung. Zum Schlusse endlich behandelt er die Reform der constitutionellen Gesetze und spricht sich für das Septennat aus. Ich werde auf die Brochüre nach ihrem Erscheinen noch weiter zurückkommen, da sie interessante Controversen hervorrufen wird. — In der Industrie- und Handelswelt beklagt man sich sehr über den Stillstand der Geschäfte. Sicherlich könnten dieselben besser gehen, andererseits aber herrscht auch eine gewisse Uebertreibung. Geld ist im Ueberflusse vorhanden und die Rente von 1872 steht 94,75. Die Einzahlungen auf die letzte Anleihe gehen pünktlich von Statten und lassen dem Ende dieser großen Finanzmaßregel ein günstiges Prognostikon stellen. Die Anleihe wurde am 28 Juli 1872 ausgeschrieben. Die geforderte Summe betrug 3,498,744,639 Frs., die eine Rente von 207,026,310 Frs. repräsentirten. Am 31. Dezember 1871, in weniger als 5 Monaten waren auf die Anleihe eingezahlt 2,130,376,000 Frs. Während des Jahres 1873 stiegen die Einzahlungen zu dem Betrage von 3,189,171,000 Frs. und in den letzten drei Monaten sind noch hierzu 222,360,000 Frs. hinzugekommen. Die letzte der zwanzig Ratenzahlungen muß diesen Monat noch erfolgen und es bleibt für dieselbe nur noch eine Ratenzahlung von 87,244,638 Frs. übrig. Es schien mir interessant Ihnen diese Zahlen zu geben, für deren Richtigkeit ich einstehen kann, da ich sie selbst aus dem Finanzministerium erhalten habe. — Ich werde Ihnen heute von Henry Rochefort nicht erzählen. Auf dem Ministerium hat man immer noch keine Nachrichten über seine Flucht, man hält sie dort daher immer nur für unwahrscheinlich. In den Kreisen der hiesigen Communards herrscht selbstverständlich große Freude und man bereitet sich

schon zur Abreise nach London vor, wo man in Gemeinschaft mit dem Englischen und Deutschen Socialisten und den Französischen Refugeés den Entwichenen große Festlichkeiten bei ihrer Ankunft in England geben will. — Herr Beulé, ehemaliger Minister des Innern, ist gestern Morgen plötzlich im 48. Jahre an einem Schlagflusse gestorben. — Der Graf von Paris wird nächste Woche ein großes Fest zu Ehren seiner Vettern, der Herzöge von Penthièvre und d'Alençon, die vor Kurzem fest in der Französischen Armee angestellt sind, geben. Der Marschall Mac Mahon wird nun während der Dauer der parlamentarischen Ferien bestimmt Paris nicht verlassen Gleich nach den Osterfeiertagen wird er den obersten Kriegsrath zu einer Schlußsitzung zusammenrufen, um über die Anlage der neuen Pariser Festungswerke ein Endurtheil zu fällen. — Der Zustand der Gräfin Armin, die, wie ich Ihnen bereits mitgetheilt habe, an den Masern erkrankt ist, flößt keine Besorgniß ein; ihre Genesung braucht nur der sorgfältigen Pflege und der Zeit überlassen zu werden.

## Die Bank von England.

Goldner Gott Mammon! Siehe, vor Deinem festungsähnlichen Tempel stehen wir und begehren Einlaß. Wir gehören zwar nicht zu Deinen Kindern. Wir vermögen es nicht, von Deinen Ablatzgeteln zu kaufen, obgleich es auf dem ganzen Erdbreis den Himmel des Gemusses erschließen. Wir verstehen es nicht Schätze zu sammeln, wir haben es stets nur verstanden, zu gebrauchen, was uns an Verclamen von Deiner diamantenen Tafel fiel. Dennoch wagen wir es, gestützt auf eine Einlaßkarte eines Deiner Directoren, an Deinem Altare unsere Huldigungen niederzulegen. Enthülle uns Deine Reize und Geheimnisse!

Wir treten durch die Pforte!  
Ein alter Rothrock giebt Auskunft über den Weg, der ins Heiligthum führt.

Wir durchschreiten einen freien Hofraum, von dem nach rechts und links Gänge uns zu Seitenflügeln führen. Wir steigen einige Stufen hinauf und befinden uns in einem großen, weiten Saal.

In langen Reihen längs der Wände sitzen, stehen, schreiben, rechnen, wägen und zählen Angestellte der Bank Jeder vom Anderen abgeschlossen durch eine Schranke, vor sich einen Zählstich, eine Waage, eine Anzahl Menschen, die Geld wollen oder bringen.

Im Saal daneben geht's noch lebhafter zu. Da werden die Zinsen der Staatsschuld ausbezahlt. Die Bank verwaltet nämlich gegen eine Entschädigung von 200,000 Pfd. Sterl. die 800 Mill. Pfd. Sterl. oder 20 Milliarden Francs betragende Englische Staatsschuld. Das ist ein Drängen und Wogen, ein Thürauf- und Zuschlagen. Wohl über 50 Cassiere sitzen in doppeltem Kreise in der hochgewölbten, mit Kuppel und Laternen versehenen Rotunde.

Da wird in einem fort gezählt und gewogen Ueberall Sekklingel von Geld, das mit kleinen Messingschaukeln über die Tische den Gläubigen zugeschoben wird.

In diese Räume hat Jedermann Zutritt. Man fragt nicht, was willst Du? Man eilt an dem Gebränge vorbei und wirft einen Blick auf dieses hastige Treiben im Göztempel.

Hast Du aber eine Karte von einem Directoren, so führt Dich ein Angestellter nun in's innere Heiligthum.

Durch offene Höfe und gedeckete Gänge gelangen wir in einen lauberen, mit breiten Steinen gepflasterten Raum. Da verneige Dein Haupt! Nicht vor Gott Mammon, sondern dem schöpferischen Geiste, der auf des Menschen Sitze seinen Thron ausgeschlagen. Hier steht die Dampfmaschine, die bewegende Seele des Hauses, die bis in die fernsten Räume zu mannigfaltigstem Thun und Schaffen ihre Kräfte spendet. Welche Cylinder, welche Schwungräder, welche Pumpstangen! Und was das Wunderbarste, diese Maschine sorgt für ihre Nahrung. Ihr großer, runder Feuerrost ist nämlich beweglich, dreht sich kreisförmig, bringt dadurch jeden Punkt seiner Fläche regelmäßig unter eine Oeffnung, aus welcher die Steinkohle auf ihn herabfällt. Der Wärter hat also nichts zu thun, als den Kohlenbehälter, der sich trichterförmig nach unten verengt, am Morgen mit Kohlen zu füllen und das Feuer anzuzünden.

Wir steigen eine enge Steintreppe hinauf und gelangen nun in Räume, worin alle Gegenstände, deren die Bank bedarf, fabricirt werden.

Da sitzt in einer kleinen Stube ein Mann, der die Stahlplatten, auf welche die Banknoten gravirt werden, zurecht macht.

Da wird Schwärze für den Banknotendruck bereitet und fein gerieben, und zwar mittelst einer Maschine, die an Sensitivität, an seinem Laststun jede menschliche Hand übertrifft. Ich kann ihr Geheimniß nicht beschreiben. Kurz, sie reibt die Schwärze zu solcher Feinheit, daß auch nicht ein Sandkorn in der größten Masse gefunden wird.

Bei der leisesten Berührung durch das kleinste Körnchen trennen sich die beiden Stahlwalzen und lassen es zwisch durchfallen, und zwar in Folge eines an der Seite angebrachten Segments mit Gewicht.

Nun gelangen wir in die großen Werkstätten d Buchdrucker und Buchbinder. Die Bank braucht nämlich täglich 300 Geschäftsbücher. Diese werden hier gedruckt, paginirt, mit Titel und Aufschriften versehen, gefaltet, beschnitten, gebunden.

Wie im steingepflasterten Gewölbe des Erdgeschoss finden wir auch in anderen Räumen, große Maschinen rauschend, zischend, klappernd, sich selbst überlassend, gleichfalls die unbekanntem Götter, die sich hinter all dem Treiben und Schaffen dieses Hauses bergen.

Wir steigen wieder in einen schmalen gepflasterten Hof hinauf.

Was wollen rings die schwarzen, festgeschlossenen eisernen Fensterläden, die sich in seiner Mauereinfassung hinziehen?

Ist's wohl die verborgene Wohnung eines gehassten Herzogs, der sich vor der Volkswuth hier verbarricadirt hat? Es ist die Bibliothek der Bank; freilich eine Bibliothek bloß von losen Blättern.

Der Führer öffnete eine kleine Doppeltür. Wir treten in einen niedrigen, engen, gewölbten Gang, von Außen spärlich erleuchtet.

Am Ende des Ganges steht eine starke Eisenthür. Hinter ihr erschließt sich ein kleines gewölbtes Gemach ohne Fenster, nur von einer Gasflamme erleuchtet. Wir stehen vor einem Gitter. Ein kleines, freundliches Männchen begrüßt uns.

Der Bibliothekar der Bank, sagt der Führer. Wir verneigen uns vor dem schwarzen Frack und der weißen Cravatte.

Das kleine Männchen läßt uns hinter's Gitter treten. In langen Reihen, hoch bis an die Decke an den Wänden aufgestapelt, auf Eisenschemeln liegen Stöße und Pakete von Banknoten. Banknoten von 1 — 1,000,000 Pfund Sterling oder von 25 Francs bis 25 Millionen Frs.

Das ist die Bibliothek der Bank. Jede Note wird nämlich nur einmal ausgegeben. Kehrt sie in die Bank zurück, vielleicht eine Stunde nach ihrer Ausgabe, vielleicht nach Jahren, nachdem sie die Reise über Zürich, Constantinopel, Cairo, Calcutta, Hongkong, St. Francisco, New-York, London, also um die Welt gemacht, wird sie hier in diesem feuer- und diebesfesten Gemach während 10 Jahre deponirt, um im Falle eines Diebstahls, Betruges oder Prozeßes überhaupt als Zeuge reproducirt werden zu können.

Ist ein solcher Gebrauch nicht mehr voranzuziehen, so werden die Noten verbrannt, um neuen Platz zu machen.

Von der Bibliothek deponirter Banknoten treten wir in die Werkstätte des Banknotenbrucks.

Das Wunder, das wir hier, ohne es zu verstehen, anstaunen, ist Folgendes: Die Druckmaschine zwingt den, der sie bedient, zur Ehrlichkeit.

Bei jedem Exemplar, das der Drucker zum Abzug unter die Maschine bringt, schiebt diese selbstthätig die fortlaufende Nummer, mit der versehen die Note ihre Reise durch die Welt beginnt, und zeigt zu gleicher Zeit an verschiedenen, zum Theil entlegenen Theilen der Bank an, welche Nummer eben gedruckt wird. Welcher Triumph des menschlichen Erfindungsgeistes! Wenn die eben gedruckte Note die Zahl 1999 hat, so werden bei der nächsten sämtliche vier Zahlen weggeschoben und im Augenblick wird dafür 2000 hergezauert. Aber nicht bloß das. Zur selben Secunde wird dasselbe Männchen in einem abgelegenen Theil der Bank von einem Controleur wiederholt, und damit jede Unterschlagung zur Unmöglichkeit gemacht. Es ist dies das Resultat des Zusammenwirkens der verschiedenen einsamen Dampfmaschinen, die wir auf unserem Wege getroffen.

Auf dem Estrich wird die schmutzige Wäsche der Bank, und zwar ohne Wechselgeschwatter gewaschen und getrocknet, indem sie durch verschiedene, mit heißem und kaltem Wasser gefüllte Rufen hindurchgetrieben und an heißem Dampf von 200 Grad F. getrocknet wird.

Unsere Beine sind schon müde. Wir glauben daher dieser Mittheilung unseres Führers auf's Wort und eilen nach den Empfangs- und Beratungskästen des Gouverneurs und der Directoren.

Daß diese Herren wie Könige logiren, brauchen wir nicht zu versichern. Rangiren doch auch bei uns die Vant-Regenten schändlicher und schmächtlicher Weise im Range über den Regenten des Staates und sehen auch wir Bundes-Präsidenten um des goldenen Kalbes willen Vant-Directoren, Schwindler und — Sträflinge werden.

Der Vant-Vorstand bezieht 8000 Pfd. St., also 200,000 Francs, der Gesammbetrag der Besoldung sämtlicher Angestellten beträgt 220,000 Pfd. St. oder 5 1/2

Millionen Francs. Es sind aber auch gegen tausend Angestellte.

Bewacht denn keine Militärmacht diese Schatzkammer, die stets gegen 20 Millionen Pfd. St. in Gold und Silberwaaren in ihren Kellern verwahrt?

Ja wohl. Jeden Abend bezieht eine Compagnie Soldaten vom Lower Her eine Wachstube in der Bank, um dabelbst die Nacht zuzubringen und für alle Fälle bereit zu sein.

Aber das Interessanteste kommt zuletzt.

Der Führer geleitet uns wieder durch Höfe und Gänge. Er klopft an eine schwere, große Thür. Sie wird von Innen geöffnet. Zwei Herren, wieder in Frack und weißer Cravatte, stehen in einer geräumigen, hochgewölbten Stube, die ihr Licht von Oben empfängt. Rings an den Wänden bis hinauf zur Decke befinden sich eiserne verschlossene Schränke. Das ist die Schatzkammer der Bank, das Pendant zur Bibliothek. Hier befinden sich die gültigen, zur Ausgabe bereiten Banknoten und die gemünzten, vollwertigen Sovereigns.

Einer der Bedienten in Frack und weißer Cravatte öffnet mehrere Schränke, in welchen leinene Säcke, je mit 500 bis 1000 Sovereigns gefüllt liegen. Er ist so freundlich, nimmt zwei heraus und giebt sie uns in die Hand. „Danke verbindlichst, mein Herr, aber ich habe nie gefürchtet, England habe seine Geldsäcke mit Sägemehl statt Gold gefüllt.“

Ich wollte damit die Verlegenheit verbergen, in die mich das Herunterplagen des Geldsacks gebracht hatte.

Der zweite der schwarzen Herren öffnet mit einem schweren Schlüssel einen Schrank zur Linken und legt uns ein Packet Banknoten in die Hand. Das sind 2000 Stück Tausend-Pfund-Sterling-Noten.

Ich muß gestehen, es war mir armen Teufel sonderbar zu Muthe, als ich 50 Millionen Francs in den Händen wiegte. Aber was half's? Als ich die Schatzkammer mit einer freundlichen Verneigung gegen die Herren verließ, war ich so reich oder arm, als wie ich sie betreten hatte.

Und nun noch ein Bild, das unsere Ahnen, hätten sie es gekannt, gewiß gebraucht haben würden, um das jüngste Gericht zu verfinnbildlichen.

Wir stehen in einem langen Gemache mit mehreren Fenstern in der Front. In der Mitte, beinahe in der Vertiefung des Mittelfensters, steht eine kleine Dampfmaschine, vor den Fenstern der Länge nach mehrere zierliche Maschinen, deren Räderwerk von der Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird.

Auf einem langen Tische im Mittelraume des Saales stehen Berge von goldenen Sovereigns. Diese wandern in Röhren oder Rinnen, die sich, an den verschiedenen Maschinen angebracht, in einen offenen Kasten neigen. Kommt nun so ein Sovereign in die Röhre angerückt, so springt, falls er zu leicht ist, flugs ein Messingplättchen aus einer verdeckten Spalte und schnell den armen Kest in ein links liegendes Fach des Kastens: ist er vollwichtig, fällt er rechts. Aber nicht genug, die zu leichten Sovereigns wandern in ein Kästchen, das einer Drehorgel ähnlich sieht.

Eine Kurbel setzt sich in Bewegung. Man hört im Innern des Kastens ein Klingeln und Rascheln und unten fallen die Sovereigns wieder heraus. Aber in welchem Zustande? Jeder König, Georg oder William, ja selbst die gute Königin Victoria, wird geköpft, mitten durchschnitten, wenn zu leicht befunden.

Poh Lanzapfen! dachte ich, das könnte gefährlich werden, wenn der liebe Gott sich zum Weltgerichte von den Engländern eine Goldwaage verschreiben läßt. Wenn das an Sovereignen geschieht, was soll aus uns Plebejern werden?

Es schauderte mein Gebein und ich eilte, an die freie Luft zu kommen. S. u. St. C.

### Mit gebrochenen Flügeln.

Novelle von Adelheid von Auer.

Fortsetzung.

Er war denunciirt worden. An demselben Tage, an dem Felix, wie er bestimmt dachte, Alles mit seiner Frau besprechen und ihm dann die Mittel zur Rettung bringen sollte, an demselben Tage trat ganz unerwartet eine Commission bei ihm ein, unter dem Vorwand, neue städtische Einrichtungen in's Leben zu rufen, dann plötzlich eine Rechnungsablage und Uebergabe der Kassen fordernd. Wie er aber, einmal der Veruntreuung überführt, einmal in Untersuchungs-haft war, da erhob sich von allen Seiten der Verdacht, verbreitete sich Schreck und Mißtrauen über Alle, die ihre großen oder geringen Mittel ihm zur Verwaltung anvertraut. Seine Angelegenheiten unterlagen der genauesten gerichtlichen Untersuchung und es konnte nicht fehlen, daß alle die seit Jahren verübten und geschickt verschleierten Betrügereien, eine nach der andern, an's Licht kamen. Der Geheimrath, von der Hoffnungslosigkeit seiner Lage vollständig überzeugt, hatte sich mit einer Art finsterner Tücke in ein Schicksal ergeben und, statt der eignen Schuld u gedenken, überhäufte er Andere mit bitteren An-lagen: die Frau, daß sie es nicht verstanden, sich

einzuschränken und die von den Verhältnissen gebotenen Ausgaben durch Sparsamkeit in anderer Weise zu ersetzen, daß sie nicht dagewesen, als er ihrer bedurfte; den Sohn, daß er seine Andeutungen, ihm durch eine reiche Heirath zu helfen, nicht verstehen gewollt, vor allem den treulosen Freund und Hausgenossen. Denn, daß Blum die Unüberlegenheit, mit der aus fremden Kassen Dahrlehne genommen, aus-spionirt, daß er ihn denunciirt hatte, daran zweifelte er keinen Augenblick, konnte er auch das Motiv zu dieser nichtswürdigen Verrätherei nicht begreifen.

Ach, Felix begriff es gar wohl und der Gedanke, daß er, wenn auch unschuldig, doch die Veranlassung zu dieser That gemeiner Rache gewesen sei, machte den Abgrund zu seinen Füßen noch tiefer.

Ihm blieb nur noch die traurige Aufgabe, dem Vater mitzuthellen, wie Ehre und Glück auch nach jeder andern Richtung hin für sie alle vernichtet sei. Jedes Wort, das er über die Schande der Mutter aussprechen mußte, riß sich mit tödtlichem Schmerz von seinem Herzen los. Ein wildes Aufschauen des Vaters war die Antwort auf seinen herzerzitternden Bericht. Dann folgte eine Fluth von Vorwürfen, daß Felix ihm den Verrath der treulosen Frau nicht gleich mitgetheilt, daß er ihr so jedes Mittel gewährt, jeden Weg eröffnet, ihren Plan mit der größten Bequemlichkeit auszuführen.

Felix stürzte fort, sich vor den Vorwürfen, vor Allem sich vor dem höhrenden Gelächter zu retten, das ihm die Seele zerriß.

Wie er nach Hause kam, er wußte es selbst nicht! Er kam erst wieder zur Besinnung, als, nachdem er die Treppe hinaufgestürzt, Helene, die schon lange in peinlicher Angst seiner geharrt, mit einem Schrei des Entsetzens in seine Arme flog.

In der That, sah er fürchterlich aus. Die tödtliche Bläße seiner Wangen wäre nichts gewesen, obgleich sie sich gespensterhaft abhob gegen das schwarze Haar, das in wilder Verwirrung sein Haupt umflatterte, aber seine Augen — wo war der leuchtende Strahl hin, der, ein Ausfluß eines glücklichen reich begabten Geistes, sonst sein ganzes Antlitz erhellt hatte? Der Strahl war erloschen, durch tiefe hoffnungslose Nacht verdrängt. Thränenlos trotz allen Schmerzes, seit langer Zeit vom Schlummer geflohn, schienen sie Sternen gleich, denen eine sich darüber hin lagernde Wolke alles Licht, allen Glanz geraubt. Helene brach das Herz, als sie hineinblickte in diese untergegangenen Sterne! — Sie lag in des Geliebten Armen, weinend, schluchzend, keines Wortes mächtig. Er preßte sie an sich, er drückte seine Lippen auf ihre Stirn: all seine Verzweiflung, all seine Liebe, und der Schmerz ewigen Abschieds brannte in seinem Ruf.

„O Gott, sprich doch“, sagte Helene. Aber er sagte kein Wort. — Wieder und wieder küßte er sie, dann hob er sie wie ein Kind auf, trug sie, die halb ohnmächtig in seinen Armen ruhte, in ihr Zimmer, legte sie sanft auf's Sopha, faltete ihre Hände ineinander wie zum Gebet und mit einem stummen ausdrucksvollen flehenden Blick auf sie und Florine verließ er das Zimmer, ohne das eine der Frauen den Muth, die Kraft gewann, ihn zurückzuhalten.

Mit derselben fast bewußtlosen Ruhe betrat er sein Zimmer, schloß die Thür ab und nahm die Pistolen aus dem Kasten. Aber noch war der nachgeborene Gedanke der Verzweiflung nicht reif zur wahnwüthigen That. Er legte die Waffe wieder hin und schritt auf und ab in seinem Zimmer, in dem er alle Fenster geöffnet hatte, als müßte er sonst ersticken. „Du sollst Vater und Mutter ehren“, sagte er dumpf vor sich hin. „Gott sei mir gnädig, ich kann das Gebot nicht halten!“ schrie er dann plötzlich wild auf und rang die Hände. Und wieder wurde der rastlose Gang durch's Zimmer fortgesetzt, während Helene in der Nebenstube auf den Knien lag, in tödtlicher Angst den Schritten lauschend, und Tante Florine vergebens versuchte, ihr Trost einzusprechen.

Thränen, längst ersehnte Thränen strömten aus Felix' Augen, als seine wild durcheinanderströmenden Gedanken plötzlich bei Helenens Bilde verweilten. Aber auch dies Bild durfte nicht leuchten in seiner vernichteten Seele, nie durfte sie ihm angehören, durfte nie den Namen tragen, den sein Vater, — seine Mutter — gebrandmarkt mit unauslöschlicher Schmach.

Vor diesem Gedanken starben seine Thränen und Eis legte sich auf sein Herz.

Dann fiel sein Blick auf seine Violine, die Gefährtin seiner Kindheit, seiner hoffnungsvollen Jugend. Welche Träume von Glück und Ruhm hatte er einst ihren Saiten entlockt; wie hatte er seine erwachende Liebe ihr anvertraut, wie sein Glück ihr vorgejubelt! — Noch einmal loberte die Künstlerseele in allem Feuer, aller Gluth, aller Innigkeit des reinsten Strebens in ihm auf! Das gottgesendete

Genie, konnte es untergehen in Nacht und Verzweiflung? — Konnte er sich nicht noch ein Glück erringen, das, himmelentsprossen, ihn hinaufführte zum Himmel, das die Erde mit ihren Qualen versinken ließ, wenn der Genius in ihm seine Schwingen regte? — War sein Herz gestorben und seine irdische Liebe, konnte nicht dennoch ein Kranz seine Stirn krönen, ein Kranz unvergänglichen Ruhms? — Aber nein, tausendmal nein! Sein Name durfte nicht leuchten vor der Welt; kein Klang, kein Ton noch so rein, noch so innig dem Herzen entströmend und an das Herz sich schmiegend, durfte die finstere Geschichte heraufbeschwören, für die es auf Erden nur Schande und Schmach, im Himmel nur das Gericht Gottes gab. Sollte die Kunst, die reine edle, entwürdigt werden durch den Namen des Künstlers? — Sollte man sagen, er, dem wir gelauscht, der die Begeisterung erweckt und alles Edle im Herzen entzündet hat, er ist der Sohn eines Betrügers, der Sohn einer Frau, die Ehre und Pflicht vergessen?!

Er nahm die Violine, schleuderte sie zur Erde und zertrümmerte mit einem kräftigen Fußtritt seine letzte Hoffnung, das letzte Band, das ihn an die Erde fesselte.

(Fortsetzung folgt.)

## Anzeigen.

**Ein zweispännig. Spazierschlitten** wird zu kaufen gesucht. Näheres Ferdinandsplatz 7, im Laden

### Associe-Gesuch.

Zur Begründung eines Inerativen Geschäfts in Königsberg i./Pr. wird ein Theilhaber mit 6 bis 10,000 Thlr. Thlr. disponiblen Vermögen gesucht. Fachkenntnisse sind nicht erforderlich. Adressen werden unter A. W. 90 durch die Expedition dieses Blattes erbeten.

**Ein Wirthschafts-Cleve** findet auf einem Gute nahe der Stadt, von fogleich eine passende Stelle. Meldungen nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen.

Ein Lehrling mit guter Handschrift, Sohn achtbarer Eltern, wird für ein hiesiges Manufactur-Waaren-Geschäft von sofort gebraucht. Adressen bitte unter A. L. 587 in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

**Ein Tischlergeselle u. ein Lehrling** können sofort eintreten bei

C. Kundt, Daberstraße Nr. 7.

Ein Lehrling zur Buchbinderei sucht A. Zimmermann, gr. Wasserstr. 23.

Einem Knaben oder Mädchen braucht zum Brod-Austragen I. H. Schakowsky.

Eine ordentliche Aufwartefrau kann sich melden Töpferstraße Nr. 19, eine Treppe.

**Ein ordentl. zuverlässiger Factor** findet sofort eine Stelle Bäckerstraße 9/10.

Es wird höflichst erucht, den am Dienstag Abend aus der Herrengarderobe des Schützenhauses vermutlich aus Versehen entführten Regenschirm (Kreide R. H. gez.) bei Vermeidung weiterer Maßregeln, entweder am Entführungsorte oder Thomastr. 10/12 unverzüglich zurückzustellen.

Eine Wohnung von 3 Stuben nebst allem Zubehör, ist zu vermieten Bäckerstraße 5/6.

Eine elegante untere Wohnung, bestehend in zwei Stuben, Schlafcabinet und allen Bequemlichkeiten ist sofort zu vermieten Kirchhoffstraße Nr. 1.

Eine Ober- und Unter-Wohnung ist zu vermieten Jägerstraße Nr. 13.

Vogis und Beköstigung für zwei Herren ist zu haben Süder-Hof Nr. 4.

Das Klassifikations-Geschäft findet am 20. April c., Morgens 8 Uhr, im Hause des Gastwirths Herrn Vouchardt, Alexanderstr. Nr. 10, 11 und 12 statt.

Diejenigen Reservisten und Wehrmänner, welche nach den bestehenden Bestimmungen in die 8. Dienstklasse versetzt zu werden wünschen, haben ihre desfallsigen Anträge bis zum 13. April c. dem unterzeichneten Magistrat einzureichen und sich in dem oben gedachten Geschäftstermine persönlich einzufinden.

Diejenigen, welche schon im vorigen Jahre Berücksichtigung gefunden, müssen ihre Gesuche dennoch erneuern, da sonst angenommen wird, daß der Grund der Zurückstellung aufgehört hat.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Küll in Memel.